

Ferry-Boot zu. Zu der Wartehalle fand er einen „Putzgast“, dessen Stiefel er verschönerte. So erwarb er sich sehr redlich das Fährgeld. In Hoboken ging er schmutztrucks nach dem Frachtschuppen der New York- und Chicago-Eisenbahn, suchte sich einen leeren Frachtwagen aus, kletterte hinein und schob die Türe wieder zu.

Der Frachtzug fuhr ab, und stundenlang träumte der kleine Tommy Reise-träume. In Buffalo, bei der Frachtre-vision, wurde er entdeckt und schlank hinausgeworfen. Vor Unannehmlich-keiten, Schlägen und sonstigen Weiterun-gerungen retteten ihn seine flinken Straßen-jungenbeine.

Tommy Flanagan beehrte nun notge-drungen Buffalo mit seiner Anwesenheit und putzte mehrere tausend Paar Stiefel. Aber das Reisesieber war chronisch ge-worden bei dem dreizehnjährigen Jungen, und wieder schlich er sich in einen Fracht-zug. Diesmal kam er bis nach Chicago.

Damit war Tommys Schicksal besiegelt: Damit war Tommys Schicksal besiegelt: er gehörte nun dem großen Heere der „Tramps“ — Landstreicher — an. St. Louis, Kansas City, Denver, Nebraska City waren die Etappen in seiner ersten großen Rundreise, die ihn schließlich nach Chicago zurückführte. Nach vier Mona-ten kannten sämtliche Frachtkonduktoren der großen Eisenbahnlinien in den Mit-telstaaten den kleinen Tommy, den schmut-zigen, nichtsunghigen Bengel, der mit Freuden tagelang von alten Brotkrusten lebte, wenn er nur in einem unsauberen, wackelnden, überreichenden Frachtwagen von Staat zu Staat rumpeln konnte.

Wohin, das war Tommy höchst gleich-gültig.

Es gibt kein reines, ungestörtes Glück auf dieser niederträchtigen Welt. Das mußte auch der dreizehnjährige Tommy erfahren. Irgend ein geketzgeberisches Genie hat herausgetüftelt, daß diese wandernden dunklen Existenzen eine Ge-sahr für das Wohlbefinden der soliden Bürger bedeuteten. Und wie das so geht: durch das Medium von schönen langen Reden und Beschlüssen wurde schließlich die ganze gewaltige staatliche Maschinerie in Bewegung gesetzt und — Tommy erlebte unangenehme Sachen. Man sah die Frachtzüge auf freier Strecke nach und warf Leute wie Tommy ohne viel Federlesen sofort hinaus. Das bedeutete Laufen, viel Laufen. . . . Man ging noch weiter, sperrte Tommy und seine Gefinnungsgeoffenen ein und ließ sie arbeiten, viel arbeiten. Kurz und gut, es war sehr ungemütlich. Man durchsuchte die Frachtzüge vor der Abfahrt so sorgfältig, daß nicht einmal eine Maus sich hätte verkriechen können, geschweige denn ein armer reisefreudiger Tommy.

So standen die Sachen zum großem körperlichen und geistigen Mißbehagen Tommy des Schuhputzers. Tommy befand sich augenblicklich in St. Louis, wäre aber gern nach Chicago gefahren. Warum? Das wußte er selber nicht; er wollte eben nach Chicago. Noch vor wenigen Wochen wäre diese lächerlich kleine Reise — lumpige 300 Meilen — für Tommy die einfachste Sache von

der Welt gewesen — genau so einfach für ihn, wie es für irgend einen Groß-stadtjungen einfach ist, auf einen Roll-wagen zu springen und ein Stückchen mitzufahren. Aber jetzt ging es nicht mehr. Kaum hatte Tommy sich mit Geduld und Schläue in einen Fracht-wagen verkrochen, so riß auch schon ein Policeman die Türe wieder auf und — ach, Tommy bekam eine Unmenge Prü-gel zu dieser Zeit.

Dem großen Frachtbahnhof in East St. Louis durfte er überhaupt nicht mehr nahe kommen, denn vom Weichensteller bis zum Stationsvorsteher kannte jeder den kleinen Schuhputzer und seine „Ab-sichten.“ Eines Tages jagte der dicke Policeman, der am Bahnhofseingang Wache stand: „Oh, Tommy, komm mal her.“

„Ne,“ erwiderte Tommy grinsend. „Na, komm' doch; hier hast du auch 'n Nickel.“

Tommy kam und nahm das Fünfscent-stück.

„So, Tommy, jetzt hör' zu: Hier in dieser schönen Gegend“ — der Polizist beschrieb einen großen Kreis mit seinen langen Armen — „in dieser schönen Ge-gend hast du gar nichts zu suchen. Es hat keinen Zweck! Es geht nicht mehr; es ist aus, alle, fertig! Es ist schade um deine Zeit. Es geht absolut nicht mehr. Verstanden? Schieb' ab!“

Da trollte sich Tommy traurigen Ge-mütes, denn er sah, daß es wirklich aus, alle, fertig war. Er lief in der Stadt umher, überlegte, grübelte und fand, daß ihn die Menschheit sehr schlecht behandelte. Schließlich kam er zu dem menschlich recht verständlichen Entschluß — wir sind alle so! — jetzt erst recht nach Chicago zu fahren. Aber wie? Nein, es ging nicht. Der Frachtbahnhof in East St. Louis war gänzlich ausgeschlossen. Der Gü-terbahnhof der Missouri Kansas und Texas R. R. — ach ja, dort hatte er erst gestern Prügel bekommen! Nein, es ging nicht. Vielleicht. . . ja, warum denn nicht?

Wenn ich nun meine Nickel zusammen-sparte und mein Ticket nach Chicago be-zahlte? dachte sich Tommy.

Aber dann fiel dem kleinen Gesell-schaftsfeind ein, daß Eisenbahnen häß-liche Dinge seien, die über Policeman und Prügel verfügen. „Ne, zahlen tu' ich erst recht nicht,“ beendigte er sein Selbst-gespräch.

Tommy schleuderte stundenlang ziellos umher, bis er ganz zufällig in die Vor-halle des prächtigen Hauptbahnhofes hinein bummelte. Dort fiel ihm sein Geschäft ein. Er nahm seinen Wickska-ften von der Schulter und rief ein über das andere Mal:

„Ihre Stiefel, meine Herrn, ihre Stie—ie—fel!“

Aber es war schon ein erbärmlicher Tag. Tommy fand keinen einzigen Kunden. Vielleicht ist's auf dem Bahn-steig besser, dachte er. Der Beamte an der Sperre ließ ihn ruhig hindurchgehen. Stiefelputzer haben überall Zutritt.

Tommy lief ganz selig zwischen den Eisenbahnzügen. Die hastenden Men-schen, der Lärm, der Rauch, das Pusten und Schnauben der Riesenmaschinen —

Tommy fühlte Reisesieber in allen Kno-chen!

Ein Schaffner rief laut: „Chicago, Gentlemen! Zug für Chicago, all aboard für Chicago!“

Tommy sah sich den Zug an. Wer da mitfahren könnte! Einfach einstei-gen? Nein, so schlaue war Tommy schon. Der Kondukteur würde kommen und ein Ticket verlangen. . . . Konnte man sich nicht verstecken? Ah, was war das für ein schöner Wagen — Pullman Sleeping Car stand in großen Gottdlettern darauf. Tommy besichtigte der Wagen mit der Sachkenntnis eines erfahrenen Reisenden. Er bückte sich sogar ein wenig, um auch die drei Achsenpaare zu bewundern. . . .

„Oho, was sind denn das für Stan-gen!“ fragte sich Tommy.

Dem Wagenboden entlang, einander parallel liefen zwei solide Eisenstangen. Ihr Zweck war, die einzelnen Sprung-sebern der Achsen miteinander zu ver-binden. Das war Tommy sehr gleich-gültig. Er sah nur — die Eisenstangen kam wie ein Blitz über ihn — das zwi-schen Achsen und Wagenboden massenhaft Platz war einen schlanken, geschmeidigen Körper, und daß man auf den beiden Eisenstangen ganz gut liegen konnte.

Hurra, hurra, jetzt fuhr er doch nach Chicago! Langsam, unauffällig schleu-derte Tommy um die Lokomotive herum nach der andern Seite des Zuges, wo kein Bahnsteig war. Blitsschnell sah er sich um. Auf dieser Seite war kein Mensch. Geschmeidig schlüpfte er unter den Pullmanwagen, turnte sich auf die Eisenstangen empor und drückte sich zwi-schen die Achsen. Oh, es ging ganz gut!

Zehn Sekunden später setzte sich der St. Louis — Chicago-Express in Bewe-gung.

Der Express brauste in die Halle des Chicagoer Bahnhofes. Türen wurden aufgerissen, ein Menschenschwarm drängte über den Bahnsteig, Gepäckträger eilten hin und her. Ein winziger Zufall wollte es, daß irgend jemand Mr. Mac Rileys, den Expresskondukteur, gerade bei dem Pullmanwagen anrampelte. Mr. Mc Rileys Handtasche fiel zu Bo-den und er mußte sich bücken, sie aufzu-heben. Der gleiche winzige Zufall ließ Herrn Mc Rileys dabei unter dem Pull-manwagen sehen. Er schnellte auf und sprang mit einem Schrei vorwärts:

„Great Scott, zwischen den Rädern ist ein Mann! . . . ein toter Mann!“

Im Nu staute sich die Menschenmenge und bildete einen großen Kreis um den Pullmanwagen.

Mac Riley kroch unter den Wagen u. zerrte an Tommys Beinen.

„Au!“ schrie Tommy.

„Kommen Sie 'raus!“ brüllte Mac Riley.

„Aber ich kann ja nicht,“ stöhnte Tom-mey, „ich bin ganz steif.“

Zimmer mehr Menschen sammelten sich und sahen staunend zu, wie Mac Riley mit unendlicher Mühe, ein menschliches Etwas zwischen den Federn der Achsen herausholte und auf den Bahnsteig nie-derlegte. Dann sah man, daß dieses menschliche Etwas ein kleiner Junge

war, und zwar ein gänzlich erschöpftes Bündel Elend. Eine dicke Kruste Staub, Maschinenöl und Ruß bedeckte das ver-schmizte Gesicht, seine Hände waren wo-möglich noch schmutziger, und seine Klei-der stellten eine wahre Mustekarte von Dilekden dar.

Tommy befühlte vorsichtig seine Beine und stand dann mühsam auf. Seine Wicksliste hielt er krampfhaft unter dem rechten Arm. Im nächsten Augenblick drängte sich alles um ihn, und man stürmte mit Fragen auf ihn ein: „Wie lange steckst du schon da unten? . . . Wo kommst du her? . . . Um Himmels wil-len, weißt du denn nicht, daß du in fürchtbarer Gefahr warst?“

Tommy sah hilflos von einem zum andern. Da drängte sich ein Herr durch die gaffenden Menschen und klopfte dem Kondukteur auf die Schulter.

„Was ist denn los, Mac Riley?“

„Ein Tramp, Mr. Johnson.“ ant-wortete ehrfurchtsvoll der Kondukteur; „der Bengel steckte unter dem Pullman-wagen.“

Die Umstehenden spitzten die Ohren. Das war C. F. Johnson, der Präsident der St. Louis und Chicago R. R. Co.

„Unter dem Pullmanwagen?“ meinte Mr. Johnson erstaunt. „Im Pullman-wagen, meinen Sie?“

„Nein, zwischen den Achsen haben wir ihn herangezogen.“

Na, das ist wieder 'mal ein ganz neuer Trick,“ lächelte der Präsident. Dann wandte er sich zu Tommy:

„Sag' mal, menschliches Kuriosum, was hast du denn unter dem Wagen ge-macht?“

„Bin nach Chicago gefahren, Herr.“

„Ja, das sehe ich. Wo kommst du eigentlich her?“

„Von St. Louis.“

„Was?! Du willst mir doch nicht sagen, du seist in St. Louis unter den Pullmanwagen gekrochen und wärst so die ganze Strecke nach Chicago gefah-ren?“

„Aber Natürlich Herr.“

„So — so, Na — tür — lich! Sehr natürlich. Natürlich hast du auch keine Ahnung, daß du in jeder Minute dein Leben zehnmal riskiert hast?“

„Puh!“ machte Tommy, „Es war ganz nett. Ich hab' fast immer geschla-fen.“

„Großer . . .“ sagte Mr. C. F. John-son entsetzt. In seinem innersten Her-zen bewunderte er, der Erfolgreiche, der Millionär, den armen Teufel von Schuh-putzer. „Um . . . was soll ich nun mit dir ansorgen?“

Tommy sah ihn trotzig an. „Wenn Sie mich schlagen, schlag' ich Sie wie-der.“

Alles lachte. Und Mr. C. F. John-son flüsterte Mac Riley ins Ohr: „Neh-men Sie 'mal den Bengel mit. Kaufen Sie ihm neue Kleider; fragen Sie ihn aus. Und morgen bringen Sie ihn mir aufs Bureau.“

Es war im Rauchsalon eines Ozean-dampfers, als Mr. A. L. Flanagan, Vizepräsident der St. Louis und Chica-go R. R. Co., mir diese Geschichte er-zählte. Tommy, der Schuhputzer, war